

„Und Sie wollen mir kein Versprechen, keine Hoffnung für die Zukunft geben?“

„Ich kann Ihnen keine geben“, antwortete sie. Harry kam jetzt zu dem Bewußtsein, daß er schon zu lange den Hocker gespielt, deshalb ging er, von einer großen Angst befreit, einige Schritte weiter und näherte sich erst wieder, als Mr. Barclay und Mary einige Augenblicke später aus ihrer Abgeschlossenheit hervortraten, um sie zu bitten, sogleich zu seiner Frau zu kommen.

„Du kannst Dir das Erzählen Deiner Geschichte, ich der meinen ersparen; ich habe mein Glück versucht und — verloren. Ruin — vollkommener Ruin starrt mir in das Gesicht. Wünschst Du mich noch zu sehen, ehe ich mein elendes Leben ende?“

Diese wenigen Zeilen, eilig mit zitternden Händen geschrieben, erhielt Helene Reynolds am Nachmittage des nächsten Tages. Der Bote, der sie gebracht hatte, wartete.

„Komme sogleich. Ich bin allein!“ schrieb sie eilig als Antwort und wartete dann in fiebriger Ungebuld.

Es war noch keine halbe Stunde vergangen, als sie klingeln hörte und einen Augenblick nachher trat Harvey Barclay ins Zimmer.

Er sah wirklich eingefallen und elend aus, sein Gesicht war bleich und in die Länge gezogen und seine Augen zeigten, daß er eine schlaflose Nacht verbracht.

„Nun, Helene, meine Liebe,“ sagte er, zu ihr tretend und ihre beiden Hände ergreifend, „wir brauchen keine Beschuldigungen und keine Vorwürfe mehr. Ich habe die Erbin gestern um ihre Hand gebeten und sie hat mich zurückgewiesen, Du hast es mir vielleicht gestern Abend nicht geglaubt, als ich Dir sagte, es sei dies meine einzige Hoffnung, Du überlegtest nicht, wie verzweifelt mein Fall sein müßte wenn er im Stande, mich von Deiner Seite zu trennen, um einem anderen Weibe, sei es auch das schönste der Erde, Liebeschwüre in's Ohr zu flüstern. Nun, es war eine bittere Pille und es thut mir nicht leid, daß Du, Geliebte, Dich weigerst, sie gutwillig hinunterzuschlucken. Deshalb kam ich heute, um Dich um Vergebung zu bitten für das, was ich gestern sagte. Todte sagen nichts weiter, und nach dem heutigen Tage hast Du keine solche Drohung mehr zu fürchten. Du siehst dieses, Helene?“ — er schlug den Rock zurück und zeigte ihr den Lauf eines kleinen Revolvers, der aus der inneren Brusttasche hervorragte. „Morgen ist alles vorüber; ich kam nur, um Dir Lebewohl zu sagen.“ Er hatte den Rock wieder über der Brust zugeknöpft, doch die großen Augen, deren seltene, goldglänzende Pupillen wild funkelten, waren auf die Stelle gefest, wo diese kleine tödliche Waffe verborgen war, als ob sie durch das Tuch hindurch sehen könnte.

„Harvey!“ leuchtete sie; „Harvey!“ und ihre Wangen wie ihre Lippen waren gleich entfarbt.

„Es ist ein Schlag für Dich, Helene, daß weiß ich, doch Du mußt ja gewußt haben, daß es dazu kommen wird. Ich würde Dir nichts gesagt haben, doch ich dachte, Du würdest dann noch mehr erschrecken. Auch hatte ich noch einen anderen Grund, Liebste, es war mir, als könnte ich leichter sterben, wenn wir uns nach den Worten der letzten Nacht mit einander versöhnt hätten, wir haben uns nicht oft gezaunt, und daß die Thränen, die Du um mich vergießen wirst, denn Du wirst mir eine Thräne nachweinen, das weiß ich, weniger bitter sein werden, wenn Du weißt, daß sie für den Mann fließen, der Dich liebt, mehr, als irgend etwas Anderes in seinem selbstsüchtigen Leben.“ Selbft während er noch sprach, wußte sie, daß er jetzt ebenso wenig zögern würde, sie zu opfern, wie in der vorigen Nacht, wäre ein solches Opfer ihm Mittel zu seinem Zwecke gewesen. Doch was nützte dieses Wissen? Er war hier, ihr gegenüber, mit blassem Gesichte, trüben Augen und das Gespenst des Selbstmordes stand an seiner Seite. Und sie — sie liebte ihn, wie sie auf der ganzen weiten Erde Niemanden geliebt hatte, mit einer Liebe, welche Bernunft und Urtheil in den Wind schlug und in der magnetischen Anziehungskraft, die sie immer neu entzündete, nur mehr und mehr erstarrte.

Sie liebte ihn und sprach vom Sterben; er, in der Blüthe der Männlichkeit, war seines jungen Lebens müde und wollte die Last abwerfen.

„Harvey,“ sagte sie wieder, „um Gotteswillen hilf mir, ruhig zu sein! Hilf mir denken! Was schadet der Ruin? Was schadet die Armuth? Lebe und beginne das Leben von Neuem! Die Sachen können ja nicht so verzweifelt stehen, wie Du sie ausmalst. Du kannst aus der Armee austreten, Du kannst Washington verlassen, Du kannst neue Gegenden und neue Gesichter aufsuchen. Ich —“

„Du willst mit mir gehen, willst Du vielleicht sagen, Helene? Nein, mein Kind. Die Dinge sind nicht weniger schwarz, sondern noch schwärzer, als ich Dir sie ausgemalt. Die Armee verlassen? Wenn die Thatfachen bekannt werden, wird ohnehin mein Name binnen acht Tagen aus den Listen gestrichen sein. Fortgehen? Die Mauern eines Gefängnisses winkeln mir. Ach, denkst Du, daß ich mein Leben

einer Chimäre wegen wegwerfen würde? Glaubst Du mir es jetzt, daß ich gestern verzweifelt war? Willst Du mir meine graufamen Worte vergeben? Wir wollen in Frieden scheiden, Helene, und Du wirst manchmal freundlich an mich denken, nicht wahr, Geliebte?“ Er beobachtete sie genau, er kannte sehr gut den Boden, den er bearbeitete und in den er die Saat streute, deren Ernte er schon vorher berechnet hatte.

„Ist es nur des Geldes wegen, Harvey?“ fragte sie. Und ihre Stimme klang ganz verändert vor Herzeleid.

„Nur des Geldes wegen!“ wiederholte er bitter. „Ja, nur des Geldes wegen. Ahnst Du, wie viel? Dieses Mal sind es nicht fünf Tausend, und auch nicht zehn, oder zwanzig. Ich betrog Dich vorher, Helene. Ich hoffte mit dem Gelde, das Du mir gabst zu gewinnen, doch ich wußte, daß es, wenn das Glück mir nicht lächelte, das Verderben nicht aufhalten konnte. Ich kam nicht her um zu klagen; ich kam nicht her um Dich und mich mit Unmöglichkeiten zu quälen. Es ist hoffnungslos, Liebe, und wir wollen das „es hätte sein können“ mit meinem Grabe begraben —“

„Still, Harvey, still!“ bat sie schauernd. „O mein Geliebter, Du darfst nicht sterben! Wie viel, Harvey, wie viel brauchst Du?“

„Fünzig Tausend Dollars!“ antwortete er langsam. „Weniger kann mich nicht retten.“

Verzweiflung breitete sich über ihre Züge. „Fünzig Tausend Dollars!“ rief sie entsetzt. „Das ist in der That hoffnungslos, wenn — wenn nicht — vielleicht könnte ich Mary bitten.“

„Um einen solchen Betrag zu erhalten, müßte sie zu ihrem Vormund gehen und die Wahrheit würde in irgend einer Weise an's Licht kommen. Nein, sage mir Lebewohl, Geliebte! Reiche mir Deinen süßen Mund und lasse mich denselben nur noch einmal küssen. Ach, daß ich das Glück einem Anderen lassen müßte! Deine Lippen sind jetzt nicht so frischroth, wie sonst immer, Geliebte, aber sie sind mir darum nicht weniger theuer, weil sie die Furcht um mich gebleicht hat. Lebewohl, Helene, lebewohl Geliebte!“ Er zog sie zu sich hin, küßte sie und küßte sie und wandte sich dann um zu gehen.

Sie hielt ihn krampfhaft fest. „Bleibe, Harvey, warte!“ sagte sie. „O Gott, zeige mir einen Weg, um ihn zu retten!“

Er drehte sich zu ihr und heftete seinen brennenden Blick auf ihr leichenfarbnes Gesicht.

„Deine Bitte ist erhört, Helene,“ sagte er, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt. „Der Himmel zeigt mir einen Ausweg, doch wirst Du den Muth haben, ihn zu beschreiten?“

„Muth?“ wiederholte sie. „Hat es mir je an Muth gefehlt, Geliebter? Und glaubst Du, daß er mir in einem solchen Augenblick mangeln könnte? Zeige mir den Weg und sei versichert, daß ich ihn betreten werde!“

Er schweig einen Augenblick, dann sagte er mit klarer, bedeutungsvoller Stimme:

„Verlasse Deinen Gatten, Mary Horn's Namen auf ein leeres Blatt Papier zu schreiben!“

„Harvey!“ leuchtete sie, „Du wolltest —“

Er unterbrach sie mit leisem, rauhen Lachen und wandte sich ab, wie um zu gehen.

„Ich wußte ja, daß Du nicht den Muth haben würdest,“ sagte er höhnisch.

„Bleibe!“ flüsterte sie, ihn mit der Hand festhaltend, „siehst Du denn nicht, daß das entdeckt werden müßte?“

(Fortsetzung folgt.)

Der dankbare Türke.

„Es giebt kein wirksameres Mittel gegen die Schwermuth, als die Bastonnade“, sagt Zimmermann in seinem Münchhausen, und ich will nicht untersuchen, ob er mit diesem Scherz Recht habe. Daß dieselbe jedoch auch gegen reelle Krankheiten von Nutzen, beweist folgende Mittheilung des Chevalier d'Arvieng, der Anno 1672 Ludwig XIV. außerordentlicher Gesandter in Konstantinopel war.

Die Sicht, sagt er, ist unter den Türken ebenso selten, als sie bei den an übermäßigen Genuß des Fleisches und Weines gewöhnten Nationen häufig vorkommt. Werden jene aber trotz ihrer Mäßigkeit doch davon ergriffen, so haben sie dagegen spezifischere Mittel als wir. Diese Behauptung mag folgendes Beispiel belegen.

Ein reicher und angesehenen Türke, der das Unglück gehabt, durch eine maltesische Galeere gefangen genommen zu werden, hatte dabei jedoch das Glück, dem Ritter, der diese Galeere kommandirte, zu gefallen. Dieser nahm ihn in seinen Dienst und behandelte ihn auf eine Art, wie sie der Sklave weder erwarten konnte, noch in der That erwartete. Der unglückliche Ritter litt oftmals an höchst schmerzhaften Gichtanfällen, und sein Sklave, der ihn seiner Güte wegen liebte, sagte häufig zu ihm: „Wenn Du in meiner Heimath wärest, so wollte ich Dich radikal von Deinem Uebel heilen; in diesem Lande aber kann mein

Mittel nicht angewendet werden.“ Nach einigen Jahren setzte der Herr seinen Sklaven ohne Lösegeld in Freiheit.

Nachdem der Türke in sein Vaterland zurückgekehrt war, rüstete er ein Fahrzeug aus, um gegen die Christen zu ziehen, und es gelang ihm, eines ihrer Schiffe, welches eben im Begriff war, nach Malta zu segeln, wegzunehmen. Als die Gefangenen vor ihm Revue passirten, erkannte er unter ihnen den Ritter, seinen ehemaligen Herrn und Wohlthäter, und befahl, daß man ihn von den andern trenne, ihn nicht mit Ketten belaste und ihn wie seine eigene Person handle; doch wollte er ihn weder sehen, noch sprechen. Als die Korsaren zu Hause angekommen waren, bat sich der türkische Kapitän von seinen Kollegen diesen Sklaven ausdrücklich aus, und nachdem ihm sein Wunsch gewährt worden, ließ er ihm ein Pferd geben und ihn in sein Haus führen.

Kaum war er dort angekommen und in ein schönes, aufs prächtvollste möblirte Zimmer einlogirt, als er sieben oder acht Männer eintreten sah, welche ihn, ohne ein Wort zu sprechen, auskleideten, ihn mitten im Zimmer auf eine Matrage ausstreckten, ihm die Füße an ein dickes Brett banden, worauf zwei von ihnen ihm vier- bis fünfhundert Stockschläge auf die Fußsohlen versetzten, daß diese heftig anschwellen. Ein anderer Türke schöpfte sie ihm sodann mit großer Geschicklichkeit, ließ all das geronnene Blut heraus und legte einen Balsam von wunderbarem Geruch darauf. Sodann trug man ihn auf eine Estrade, worauf sich ein Bett mit trefflicher Matrage und prächtiger Decke befand. Ein Arzt und drei oder vier Sklaven gingen nicht von seiner Seite, behandelten ihn mit der größten Aufmerksamkeit; die wunden Stellen wurden täglich zweimal verbunden, und er erhielt die beste Nahrung, und dies alles ohne irgend welche Aufklärung über sein Schicksal, ohne daß Jemand auch nur ein Wort zu ihm sprach, außer etwa, wenn man ihn zuweilen bat, er solle guten Muthes sein und alles verlangen, was er nur wünsche.

Der Ritter wußte nicht, was er über solch seltene Behandlung denken sollte, und erwartete mit Ungebuld die Entwicklung, als nach zehn Tagen seine Wunden völlig geheilt waren und er sich im Stande sah, aufzustehen und zu gehen. Man gab ihm türkische, äußerst prächtige Kleidung, und sein Herr kam, ihn zu besuchen. Zuerst fragte er ihn, wer er sei und darauf, ob er ihn kenne; der Ritter antwortete ihm in Erwägung seiner gegenwärtigen Lage mit größter Ehrerbietung, danke ihm nach einer bescheidenen leisen Beschwerde über die Bastonnade, welche er erhalten, für die gute Behandlung, die er außerdem erfahren, und gestand ihm, daß er nicht die Ehre habe, ihn zu kennen. Nach einigen weiteren Gesprächen, während welcher der türkische Kapitän seinen Gefangenen aufmerksam betrachtete, wie um ihn damit aufzufordern, sich in sein Gedächtniß zurückzurufen, sagte er endlich: „Ist es möglich, daß Ihr Euren Sklaven Ibrahim vergessen? Ich bin es, den ihr ehemals so großmüthig behandelt habt; wißt, daß ein Türke niemals eine Wohlthat vergißt. Ich empfand Mitleid mit Euch, als Ihr Gichtschmerzen litten, und sagte Euch, daß ich, wenn Ihr in meinem Vaterlande wäret, Euch so heilen würde, daß Ihr niemals mehr darunter zu leiden hättet. Ich habe Wort gehalten, Ihr seid geheilt. Ihr habt ein wenig Schmerz erduldet; aber Ihr werdet fortan keinen mehr empfinden, nie wird Euch die Sicht wieder molestiren.“

Der Ritter vermochte seinen ehemaligen Sklaven nicht gleich wieder zu erkennen; die Jahre hatten ihn sehr verändert; ein langer und ehrwürdiger Bart beschattete einen Theil seines Gesichts und machte ihn vollends unkenntlich. Lange Zeit sann er nach; endlich erkannte er ihn und wollte sich ihm zu Füßen werfen; der Türke duldet dies jedoch nicht, sondern umarmte ihn zärtlich und sagte, daß er Gott danke und preise, weil er ihm Gelegenheit gegeben, die gute Behandlung, welche er bei ihm erfahren, vergelten zu können. Er bat ihn, einige Zeit bei ihm zu verweilen, damit er ihm Beweise seiner Dankbarkeit zu geben vermöge, und versprach ihm, für den Fall, daß er nach seiner Heimathstadt Neapel zurückkehren wolle, entweder ein Schiff mitzugeben, oder ihn selbst dahin zu führen.

Der Ritter konnte seinem Wohlthäter nicht genug danken; er blieb fünf bis sechs Monate in seinem Hause, behandelt wie ein Fürst und mit Güte überhäuft. Der Türke ließ die Diener, welche mit dem Ritter gefangen wurden, auffuchen, kaufte sie, gab sie ihm zurück, und als dieser den Wunsch ausdrückte, in sein Vaterland heimzukehren, ließ er ihn in einem christlichen Schiff mit seinen Leuten einschiffen, bezahlte die Ueberfahrt, verschaffte ihm überdies noch reichlich mit allen Arten von Lebensmitteln, Reisebedürfnissen und Bequemlichkeiten und überhäufte ihn mit den kostbarsten Geschenken. Dasjenige Geschenk aber, für welches ihm der Ritter vor allem andern und zeitlichens dankbar blieb, war — jene Bastonnade.

Dies ist das Heilmittel, sagt der Verfasser der Memoiren hinzu; und es steht allen an der Sicht Leidenden frei, sich desselben zu bedienen.

wöchem
zwar T
tag um
fession

No

die nac
in Kra
Trich
das für
Trich
auf die
Schlach
schriftn
Erlegur
D
zeichne
nung u

festgef

Maf

M
ischer
ung des
teten S
die geni
als bis
Schwein

Wurst
überlass
dem in
dies ber
oder da

S
Schlach
von S
pflichte
S
des Flei
zeichnet
sowie u
dem Tr

einzut

Di
Spalten

Di
Verlang

Per
betriebe

sind nich
gebniß

scheine,
Ueberwa

S
Namen
ungen,
fortlaufe
anzugebe